

Die „Weltanschauung“  
erschließt täglich Nachrichten außer  
Sonntag und ist durch die  
Abteilung, Preis 50 Pfennige, 1/2  
durch die Post mit  
den Colporteurs zu beziehen.  
Jahrespreis 3 Mk. 2.50,  
postfrei 3 Mk. 3.50,  
postfrei 3 Mk. 3.50,  
postfrei 3 Mk. 3.50.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren  
betragen für die erste Zeile  
20 Pfennige, für Wiederholungen  
10 Pfennige.  
Insertate für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der  
Erpedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 248.

Montag, den 23. Oktober 1899.

10. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Eduard Bernstein

sendet dem „Vorwärts“ folgende Erklärung:

Die Angriffe, welche meine Schrift „Die Voraussetzungen des Sozialismus“ und die mit ihr verbundenen Aufsätze auf dem Parteitag zu Hannover erfahren haben, insbesondere die auf sie bezüglichen Ausführungen des Beschlusses in dessen Referat und Schlusswort machen es mir zur Pflicht, nunmehr meine Erwiderung bekannt zu geben, und angesichts der Thatsache, daß ich auch bekannte Genossen nicht in Hannover selbst antworten konnte, würde mir auch sicher der Raum des Partei-Organs für diesen Zweck zur Verfügung stehen. Es ist aber von einer Anzahl hervorragender Parteigenossen — sowohl von solchen, die meine Anschauungen nahe stehen, als auch von solchen, die sie als falsch bekämpfen — der Wunsch geäußert worden, ich möchte auf dies mir zustehende Recht verzichten. Dies lediglich aus dem Grunde, weil eine solche Antwort leicht selbst wieder neue Erwiderungen nach sich ziehen und so die Debatte sich ins Endlose fortzuziehen könnte, während in weiten Kreisen der Partei das Bewußtsein vorherrscht, mindestens für eine gewisse Zeit die Streitfrage begraben. Man wird es begreifen, daß die heftigen Auseinandersetzungen, die von einer ganzen Reihe von Genossen in Hannover zu Hannover über meine Anschauungen ins Feld geführt wurden, und der ungeliebte Begründung derselben durch Genossen Dr. David — es mir nicht leicht wird, dem Wunsch, so verständlich ich ihn habe, Folge zu geben. Dennoch habe ich mich nach reiflicher Ueberlegung dazu entschlossen. Fragen, wie die von mir aufgeworfenen, werden ja nicht in einem Tage entschieden. Und das Eingreifen ihrer potentiellen Erörterung schließt ja nicht den ruhigen Fortgang der sachlichen Untersuchung ihrer Voraussetzungen aus.

Und so begnüge ich mich für jetzt mit folgender Erklärung:

1. Ich sehe nach wie vor in allen wesentlichen Punkten zu dem in meiner Schrift niedergelegten Aufstellungen. Die gegen sie gerichteten Angriffe beruhen meines Erachtens theils auf falscher Auffassung einzelner Sätze meiner Schrift, theils auf irriger Beurteilung der in Frage kommenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse.

2. Es ist insbesondere ein Irrthum, daß ich die Partei zu einer Aenderung ihres Namens habe veranlassen wollen. Wenn man den Satz, der so aufgefaßt wurde, im Zusammenhang mit den ihm folgenden Sätzen (S. 165/66), so wird man finden, daß es sich nicht um den Namen der Partei handelt, auch nicht um den Charakter ihrer Bestrebungen als revolutionäre im geschichtlichen Sinne des Wortes — wie hätte ich sonst dort von einer sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft sprechen können? — sondern lediglich um die Frage der Mittel und Wege. Nachdem in der Polemik, die bei Abfassung meines Buches vorangegangen war, von einigen Seiten Äußerungen gefallen waren, die so lauten, als ob die Ziele der Partei lediglich durch Anwendung revolutionärer Gewaltmittel erreicht werden könnten, hielt ich es für angemessen, um so energischer jeden blutigen Gewaltmissbrauch von der Partei abzuweisen. Das habe ich auch heute noch, und in keiner Art hat das Bebel in seinem Schlusswort ebenfalls gethan.

3. Es steht deshalb keineswegs im Widerspruch mit dem Sinne meiner Schrift und geschah mit keinem unzulässigen Vorbehalt, wenn ich mich in einem Brief an Auer dahin äußerte, daß ich die von Bebel beantragte Resolution ablehnen könne. Die Resolution verbietet Niemand, in Bezug auf die Möglichkeiten und den vermittelbaren Gang der Bewegung anders zu urtheilen, wie Bebel. Sondern er spricht sie prinzipiell nichts anderes aus, als eine Reihe von Thesen, in denen ich im Juni dieses Jahres im hiesigen Kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein nach einem Vortrag über mein Buch dessen programmatischen Inhalt zusammenfaßte. Diese Thesen wurden damals protokolliert und können noch heute eingesehen werden. So sehr ich mich dagegen auflehnen würde, mir irgend ein Vorbehalt, und ein Sprüche es noch so sehr meiner Ueberzeugung, Schwächen zu lassen, so wenig kann mich der einer Abhängigkeit etwas nachkommende Ton des Bebel'schen Schlusswortes dazu veranlassen, seine Zurücknahme, was ich vor 4 Monaten in absolut freier Entscheidung verweigert habe.

4. Nachdem mir in bündigster Weise erklärt worden ist, daß es Bebel absolut ferngelegen hat, meine Ueberzeugungsansätze anzuzweifeln, verzichte ich ferner darauf, auf den mehr persönlichen Theil seiner Rede einzugehen. Die Auffassung, daß zwischen meiner Schrift und meinen Erklärungen prinzipielle Widersprüche bestehen,

kann ich ihm ebenso wenig verwehren, wie er mir das Recht verwehren kann, diese Auffassung für das Produkt einer gewissen Befangenheit zu erklären. Ich kann denjenigen, die an dieser Erklärung lebhafteres Interesse nehmen, nur erlauben, den Bebel'schen Ausführungen die betreffenden Stellen meiner Schrift gegenüberzustellen, und ich bin überzeugt, daß sie, welches auch sonst ihr Urtheil, mir zustimmen werden, daß dieselben seit durchgängig von irrigen Voraussetzungen ausgehen.

5. Im Uebrigen kann ich nur die Worte aus dem Vormort meiner Schrift wiederholen, daß ich weder so naiv bin, sofortige Bekehrung derrer zu erwarten, die meinen vorhergegangenen Aufstellungen opponieren, noch so tödlich, von denen, die mir prinzipiell zustimmen, auch Unterzeichnung aller meiner Sätze zu erwarten. Daß die thatsächliche Entwicklung mir in den wesentlichen Punkten Recht geben wird, ist meine feste Ueberzeugung.

Wie man weiß, waren es hauptsächlich Kautsky und Victor Adler, die mich zur Abfassung meiner Schrift bewogen. Ich glaube nicht indistinct zu handeln, wenn ich beim ich gen Abdruck der Polemik zwei Stellen aus Briefen von ihnen reproduziere, die vor Beginn der Kontroverse geschrieben wurden. Sie mögen gewissen, von anderer Seite gegen mich ausgehenden Insinuationen begegnen:

Unterm 22. Dezember v. J. schrieb mir Kautsky, dem ich die Ausdrucksformen meiner Schrift zugehen ließ: „Ich kenne Sie (die Schrift) erst bis zum Kapitel über die Reichtheorie; dieses gefällt mir am besten. Dies nennt Sie eine Streitschrift und mit Recht, aber das ist nicht, was ich an ihr aussetzen finde. Du drückst Dich allerdings mitunter sehr drastisch aus, aber kein Verhängnis wird Dir daraus einen Vorwurf machen. Von Mangel an Feinheit kann dabei nicht gesprochen werden. Meine Bedenken treffen nicht das Wie, sondern das Was.“

Und Victor Adler schrieb mir unterm 17. März d. J. nach Einsicht in die inangeführte fertig gestellte Schrift:

„Eines aber erlaube ich Dir vor allem anderen offen: Nach meiner Meinung hast Du Dich, auch wo ich am meisten von Dir abweiche, nicht und nirgends (von Adler selber unterstrichen) außerhalb der Sozialdemokratie gestellt; Du repräsentirst . . . eine Richtung innerhalb (von Adler beipflichtet unterstrichen) der Partei, eine eigenere und wohl nie ganz auszuwählende Tendenz, deren vornehmster Ideologe Du — leider — geworden bist.“

Damit überlasse ich alles Weitere der Sprache der Thatsachen und der weiteren Entwicklung der Partei, für die zu wirken nach wie vor meine Aufgabe sein wird.

London, 17. Oktober 1899.

Eduard Bernstein.

Nach vorstehender Erklärung Bernsteins wird die Redaktion des „Vorwärts“ in Uebereinstimmung mit dem Parteivorstand und den Bundestheoretikern, diese Polemik, soweit das Zentralorgan in Frage kommt, ablehnen.

## Von der „Regierung als Staatsanwalt“

berichtet der „Vorwärts“:

Im vorigen Jahre wurde in Halle die Filiale des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands polizeilich geschlossen. Das Landgericht bestätigte die Schließung, weil die polizeilichen Ermittlungen ergeben hätten, daß ein die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdender sozialdemokratischer Mißbrauch des Vereinsrechts vorliege. Der Verein wurde für einen politischen Verein erklärt, der Frauenpersonen als Mitglieder aufgenommen habe und mit einem politischen Verein (Gewerkschaftskartell) in Verbindung getreten sei, also gegen den § 8 gefehlt habe. Wegen dieses angeblichen Vergehens hatten sich Anfang dieses Jahres sechs Vorstandsmitglieder und Revisoren der Filiale vor Gericht zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte, obwohl nur Behauptungen, aber keine Thatsachen als Belastungsmaterial vorgelegt wurden, die Verurteilung. Das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung und Aufhebung der Schließung des Vereins.

„Und was für Leute in unserem Hotel verkehren!“ künftige Herr Charbonnel und machte große, verschämte Augen dabei. „Neben uns wohnt ein junger Mann, da bekommen wir Dinge zu hören! . . .“

Rougon faltete den Brief wieder zusammen. „Meine Mutter rath Ihnen verständiger Weise zur Geduld. Auch ich kann Ihnen nur empfehlen, sich mit einer frischen Portion Muth auszurüsten. . . Ihre Angelegenheit scheint mir aussichtslos zu stehen; aber freilich wage ich Ihnen jetzt, wo ich abgezogen bin, nichts mehr zu versprechen.“

„Wir reisen morgen nach Hause!“ rief Frau Charbonnel in einem Verzweiflungsausbruch.

Rougon aber hatte sie diesen Schrei ausgehört, so wurde sie leichenblau, und Herr Charbonnel war sie fügen. Stumm und mit zitternden Lippen sah sie Rougon an, am liebsten hätte sie geweint. Es wurde ihm ganz lieblich zu Mache, als wenn die fünfzigtausend Francs vor ihren Augen plötzlich ins Bodenlose gefallen wären.

Rougon redete ihnen gut zu.

„Sie haben mit starken Gegnern zu thun. Bischof Rochart ist persönlich von Faverolles nach Paris gekommen, um das Gesuch der „Schwestern von der heiligen Familie“ zu unterstützen. Sonst hätten Sie schon längst gewonnen. Die Geisteslosigkeit ist aber heute leider allmächtig. . . Allein, wenn ich auch nicht mehr da bin, so sind doch noch Freunde von mir da, und ich hoffe Ihnen dienen zu können, wenn ich auch selber nicht hervortrete. Sie haben so lang gewartet, und wenn Sie morgen abreisen. . .“

„Wir bleiben, wir bleiben!“ stammelte Frau Charbonnel hastig. „A, Herr Rougon, diese Erbschaft kommt uns theuer zu stehen!“

Rougon ging rasch wieder an seine Aften. Befriedigt sah er sich im Zimmer um. Er war herzlich froh, daß es nun Niemand mehr erblickte, der ihn in eine Fensterstiche

Mit Bezug auf dieses Urtheil hat nun der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr v. Voetticher, einen Erlaß an den Regierungspräsidenten gerichtet, in dem es heißt:

„Der Herr Ober-Staatsanwalt ist — wie ich zur vertraulichen Kenntnissnahme mittheile — der Auffassung, daß es nur einer fortgesetzten und geschickten polizeilichen Ueberwachung der ferneren Versammlungen der Nebenstellen bedürfen wird, um so viel belästigendes Material zu beschaffen, das bei einem erneuten Vorgehen auch bei den mit einer Anklage angegangenen Gerichten sich die Ueberzeugung von der politischen Natur des Verbandes herausbilden dürfte.“

In einem als „geheim“ bezeichneten landrätlichen Begleitfahrschein an die Ortspolizeibehörden werden diese aufgefordert, die weitere Entwicklung des Verbandes, des „gefährlichsten Organs der Sozialdemokratie im Kreise“, sorgfältig zu überwachen.

Es ist ein sehr erheiterndes Zusammentreffen, sagt treffend der „Vorwärts“, daß derselbe Herr v. Voetticher als Oberpräsident Anweisung giebt, auf Verletzungen gegen § 8 des Vereinsgesetzes zu fahnden, der als Minister das Verprechen des Fürsten Hohenlohe, das Verbindungsverbot für die Vereine aufzuheben, mit der feierlichen Versicherung bekräftigt hatte, „daß die vom Reichskanzler abgegebene Erklärung eine rechtlich und politisch unanfechtbare ist“. Trotzdem also Herr v. Voetticher von der Ueberflüssigkeit des § 8 überzeugt ist, der gar nicht mehr existiren würde, wenn ministerielle Versprechungen bei uns gehalten zu werden bräuchten, setzt er die ganze polizeiliche Maschinerie in Bewegung, um Material für Verletzungen gegen den § 8 zu sammeln. Es wird den Polizeikräften zur Aufgabe gemacht, die Sache „möglichst geschickt“ anzufangen.

Die wichtigste, unsere gesamten inneren Verhältnisse blendend beleuchtende Thatsache aber, die diesen Schriftstücken zu entnehmen ist, liegt in dem vertrauten Zueinandergreifen der Verwaltung und der Justiz. Ein Landgericht erkennt in einer ganz geringfügigen Angelegenheit auf Freisprechung. Der Staatsanwalt legt Revision ein, die er aber zurückzieht, weil sie aussichtslos ist. Und nun tritt die Regierung selbst auf den Plan. Landräthe und Orts-Polizeibehörden werden aufgefordert, um in „geheimlicher Weise“ Gegenbeweise gegen die Auffassung des Landgerichts zu sammeln.

Jetzt versteht man manche, vielleicht alte Vorgänge in unserer Rechtspflege.

## Der bescheidene Militarismus.

Der Reichshaushaltsetat für 1900 soll dem Reichstag entgegen früheren Meldungen nach Mittheilung des Herrn Schweinburg schon am 14. November, also am Tage des Zusammentritts, vorgelegt werden. Zugleich wird versichert, daß es nicht in der Absicht der Regierung liege, die im vorigen Jahre abgefrichteten 7000 Mann in diesem Jahre zu verlangen. Wie bescheiden! Und die neue Marinevorlage?

## Zur Buchhausbvorlage

schreibt die „Nationalist. Korresp.“: „Die Aussichten des Gesehntwurfs sind so gering wie je; wir glauben auch zu wissen, daß die verbundenen Regierungen bereits die Konsequenzen aus der Sachlage gezogen haben, in anderen Worten, auch sie dürften wünschen, daß der bescheidene Kern der noch möglichen gesetzgeberischen Initiative nicht dadurch gefährdet wird, daß er in der gefährlichen Verpackung der Vorlage bleibt.“

## Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

(Nachdruck verboten.)

Sie wohnten im Hotel du Perigord in der Rue Jacob. Die Sache zog sich aber schon sechs Monate lang hin.

„Uns ist recht traurig zu Muthe“, seufzte Frau Charbonnel, während Rougon den Brief las. „Ich wollte von dem Prozeß von vornherein nichts wissen. Aber meines Mannes bestehende Nebe war, mit Ihrer Hilfe sei das Geld so gut wie gewonnen, Sie brauchten bloß ein Wort zu sagen und wir hätten die halbe Million in der Tasche. . . Nicht wahr, Mann?“

Der ehemalige Delhändler wackelte verzweifelt mit dem Kopfe.

„Es ist ja ein schönes Stück Geld“, fuhr die Frau fort und schloß sich schon, Alles darum auf den Kopf zu stellen. „Ach ja! mit unserem ruhigen Leben ist es vorbei! Denken Sie sich bloß, Herr Rougon, nicht mal reine Servietten wollte uns das Stubenmädchen gestern geben! Das muß mir passen, mir, die ich in Plaffans fünf Schränke voll Leinenwäsche habe.“

So ging das Klagegedicht fort. Sie konnte Paris überhaupt nicht leiden. Nur auf acht Tage hatten sie herkommen wollen, von Woche zu Woche hatten sie gehofft, wieder abreisen zu können und sich deshalb auch gar nichts nachsichtigen lassen. Noch war kein Ende abzusehen, aber hartnäckig blieben sie in ihrem schlechten Hotel wohnen, aber, was ihnen vorgelegt wurde, und saßen ohne Wäsche, ja fast ohne Kleidung da. Nicht einmal eine Bürste hatten sie, und Frau Charbonnel mußte sich mit einem verdorrten Kamme kammern. Manchmal saßen sie auf ihrem kleinen Koffer und weinten vor Müdigkeit und Muth.

schleppen konnte: die ganze Bande war satt gefüllt. In wenigen Minuten hatte er seine Arbeit tüchtig gefördert. Er geriet in eine besondere, ihm eigentümliche Heiterkeit, in der ein gut Stück Nothheit steckte: er machte sich über die Leute lustig. Das war seine Rache für ihre Quälereien. Eine Viertelstunde lang ward er für seine Freunde zur wahren Gekel und hatte eben doch noch ihre Geschichten so geduldig angehört. Er trieb es so arg, daß sich die Augen der hübschen Frau Bouchard, die er besonders grausam behandelte, mit Thränen füllten, während sie ihre Lippen zu lächeln zwang. Die Freunde lachten, sie waren an solche Reulensschläge gewöhnt und ihre Angelegenheiten standen niemals besser, als wenn Rougon sie die Faust fühlen ließ.

Da klopfte es leise an die Thür. Delestang wollte öffnen, er aber rief ihm zu:

„Nein, nein! m. Sie nicht auf! Wir man mich denn zumarren haben. Mein Kopf ist jetzt schon ganz wüst.“

Rougon wurde heftig an der Thür gerüttelt.

„Oh wie wollte ich den Keil, den Merle, zum Teufel jagen, wenn ich bliebe“, murmelte er zwischen den Zähnen.

Das Klopfen hörte auf. Pöblich aber öffnete sich eine kleine Thür in einer Ecke des Cabinets, und ein riesiger, blauer Seidenrock kam zum Vorschein, der sich rückwärts hineinstob. Dieser helle, mit Bandtschleifen überladene Seidenrock zeigte so einen Augenblick lang zur Hälfte ins Zimmer hinein, und weiter war nichts sichtbar. Nur eine schwarze Frauenstimme hörte man lebhaft draußen sprechen.

„Herr Rougon!“ rief die Dame und zeigte nun endlich ihr Gesicht.

Es war Frau Correur; sie trug einen Hut, der mit einem Busch Rosen besetzt war. Rougon kam in voller Wuth, mit geballten Fäusten heran, als er aber Frau Correur erblickte, ließ er die Schuftern sinken, machte einen kranken Buckel und schüttelte ihr die Hand. (Fortsetzung folgt.)





